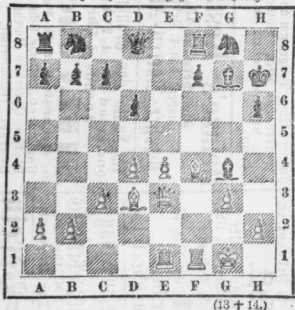


**Endspiel Nr. 28.**

Aus einer Königlich zu Berlin von W. Sarranoff (Weiß) unter Springervorteil gespielten Partie. Stellung nach dem 13. Zuge von Schwarz.



Die Fortsetzung war:

- 14. e4-e5+ Kh7-h8
15. f4-f4-h6
16. Dc3-e5
17. e5-f6
18. De4-g6
19. Td1-e7
20. f6-f7
21. Td1-f7
22. Dg3-f7
23. g3-g4
24. g3-g4
25. Df7-g6
26. g1-g6
27. Dg3-f7
28. Df5-e6
29. Dc3-e4
30. f6-f7
31. Td1-f7
32. Dg3-f7
33. g3-g4
34. g3-g4
35. Df7-g6
36. g1-g6
37. Dg3-f7
38. Df5-e6
39. Dc3-e4
40. f6-f7

**Kleine Mitteilungen.**

Deutscher Schachbund. Die Vorstanderversammlung...
Aus England. Die British Chess Association...
Königs-Promenade. Von \*.

**Räthsel.**

Von H. S. in Halle.
Rathsel.
Rum war die Dämmung verschunden,

Und das mit e brad oben an,
De sam ich mittels Uebensunden
An dem mit a. Da es fast
Und naß war, sah ich mich alsobald
Mit dem mit a recht dicht bedecken,

**Charade.**

(Käufliche)

Von H. S.
Die ersten Drei benannt immer,
Wenn gut es aussieht toll, jedes Räthsel
Oft einfach, gewöhnlich, oft elegant
Betrachten das Heim sie sind doch nicht Raub,

Sticht nach Arbeitstagen ein Festtag ins Land,
Dann sticht sich ein Jeder ins Sonntagsgewand,
Dann hübe, o Glück! dein Seelenheil,
Durch die Stierle und fange wie Dir's guttelt;

**Silbenräthsel.**

Von H. S. in Halle.

Aus nachstehenden 46 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen die Namen zweier berühmten Gelehrten in Halle ergeben:
re, rier, in, ha, la, el, ei, ri, doo, ha, mi, li, cou, da, ro, sel, ran, dor, ni, be, be, kein, a, ki, ma, au, o, dachs, richs, struk, fu, po, rich, nan, land, li, lin, sak, fried, del, man, pa, tiv, fa, tein.

**Ausführlicher.**

Von E. W. in Wolfen.

Aus folgenden 37 Silben sind 13 Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen Namen und Titel einer jetzt verlegenen Persönlichkeit ergeben:
ri, nas, neß, gran, of, er, tis, li, rika, ohiv, ne, de, pferd, sal, si, de, ar, dau, na, de, li, s, fre, el, on, ü, si, gi, ma, ni, lu, ra, ro, boog, sar, za, ma; min.

**Ausführlicher.**

Aus den nachstehenden 64 Buchstaben sind acht Wörter zu bilden, deren 2. und 7. Buchstabe a ist:
19 a, 3 b, 1 d, 1 e, 1 f, 1 g, 3 h, 4 i, 1 k, 5 l, 1 m, 9 n, 2 p, 4 r, 2 s, 2 t, 2 u, 1 v, 1 y, 1 z.

**Königs-Promenade.**

Von \*.

Table with 7 columns and 7 rows of words for a word search puzzle. Words include: reibt, ge-, wolt, das, hat, der, nicht!, sße, sich, so, gar, te, nicht?, geht, der, sta-, all-, mant, Di-, bere, der-, rasche, Berg, len, mach, ge-, a-, geht, nicht, der, vol-, der, ver-, trau, naß, haße, er, glä-, der-, trau, der, Sou-, Gßafel, geln, sich, ten, nicht?, Luft, vol-, mer, w-, nicht!, der-, zur, Kisse, der, len, Za-, sße, Wein, der, get-, set, in

Kaufungen folgen in nächster Nummer.

Kaufungen der Räthsel in voriger Nummer:

Der Charakter: I. Schwankler. — II. Blödsinnig.
Des Logogryphs: Kahn, Kahn, Dahn, Kahn, Kahn, Kahn, Dahn, Mahn.
Des Kritzmoariphs: Liebeswörter, Indier, Cibo, Berlin, Ellenriede, Marzall, Wäberwille, Eterien, Radweel, Samiel, Klindne.

**Blätter für Belehrung und Unterhaltung.**

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 5.

Halle a. d. S., Sonntag 5. Februar.

1888.

Inhalt: Von Generation zu Generation. Erzählung von W. Wibern. — Dr. Martin Luther im Gefolge „zum schwarzen Bär“ in Jena. Von Carl Wulter. — Land- und Hauswirtschaft: Der Weinstock und seine Behandlung. Ausblick auf Weinbau. Die Kriechen- schwinne der Fühler. — Schach. — Räthsel. — Gezeiten: Mannichfaltiges: Memoiren eines Scharfrichters. Literatur und Kunst.

**Von Generation zu Generation.**

Erzählung von W. Wibern.

(Fortsetzung.)

„In dem Städtchen angekommen, erkundigte sich Lotte, über die eine seltsame Erregung gekommen, bei dem ersten besten Ladenbesitzer nach dem ältesten Einwohner W.'s. Sie empfing die Adresse eines Schuhmachers, der ganz am Ende der Vorstadt in einem uralten, fast verfallenen Häuschen lebte und mehr denn achtzig Jahre zählen sollte.

„Der könnte sich noch an Julia Onida erinnern,“ meinte Lotte lebhaft mit vibrierender Stimme, als sie den Arm ihres jungen Schütlings in den ihren legte und beide nun rühtig durch die schmalen Straßen mit ihren niederen Häusern hinfuß schritten. Der alte Handwerksmeister war bald aufgefunden, und zur Freude der beiden Damen zeigte er sich ihnen als ein geistig noch ganz frischer Greis, wenn seine Erregung auch den denkbarsten körperlichen Verfall zeigte.

„Meister Almetti wohnte bei seiner Entlein, einer ehrharnen Schneiderwitwe, und nach gerade sein einfaches Wittagsmaß ein, als die beiden Damen zu ihm in das Stübchen traten.

„Fräulein Lotte machte dem Alten ohne lange Vorrede sofort mit der Veranlassung ihres Kommens bekannt und ersuchte ihn in ihrer freundlichen Weise, recht ernsthaft darüber nachzudenken, ob er nicht in seiner Jugend eine gewisse Julia Onida gekannt habe, die hier im Orte Heimathrechte besaßen habe.

Der Greis fuhr fast freudig von seinem Sitze auf, und während seine Entlein den vornehmen Besuch zum Maßnehmen nötigte, sagte er:

„Julia Onida? Gewiß habe ich die gekannt. — o, und genau. — sehr genau! Signora Maria Onida, ihre Tante, wohnte ja bei meinen Eltern, und mit der Julia habe ich als halbwüchsiger Burche gespielt. Wir waren so ziemlich in einem Alter.“

„Arme Julia,“ sagte er dann nach kurzer Pause bedauernd hinzu, „sie hat ein gar trauriges Ende nehmen müssen. Doch

**Mannichfaltiges.**

**Memoiren eines Scharfrichters.**

Es giebt Schicksale, in denen der Konflikt zwischen dem, was der Mensch anstrebt und dem, wozu er durch unerbittliche Macht der Verhältnisse gezwungen wird, schneidender als anderswo zur Erscheinung kommt. Davon zeugt eine Schrift, die vor einigen Tagen erschien und „Memoiren des prolog Scharfrichters“ betitelt ist. Der Verfasser ist, nachdem er noch zwei Tage früher aus seinen Einrichtungen zu vollstreden hatte, dieser Tage gestorben und es ist nicht ohne Interesse, einen Blick in jene Blätter zu thun, die der Mann selbst geschrieben. Wenn es ein Stück ist, Scharfrichter zu sein, so beginnt er, „so bin ich mit diesem Fluche geboren worden, so lautet dieses Verhängnis seit der ersten Minute meines Daseins auf mir und ich es mich, trotz meines heiligen Vätervertrahens, trotzdem ich ein bürgerliches Handwerk erlernte, trotzdem ich mich mit aller Macht bemühte, die wenn auch mit Unrecht vererbte, grauenvolle Stellung irakulte, doch zu dem gemacht, was meine ganze Familie vom Vater bis zum jüngsten Bruder war: zum Scharfrichter.“ Aber auch der Vater war nicht freiwillig in dies schreckliche Amt eingetreten; auch er folgte dem mächtigen Jdang, wie wiederum sein Vater und Großvater bis zurück zu einem Unklügeligen, der, vor vielen Generationen, einem alten, vornehmen, sächsischen Adelsgeschlecht angehörte,

von einem ritterlichen Nachbarn verfolgt, in einem „Freihaus“ Zuflucht gefunden hatte, einer Stätte, die unerbittbar war in jenen Zeiten. Das jener Flüchtling bewegen hat, nicht in die Welt zurückzuführen — ob die Größe seiner Schuld, ob Dankbarkeit für die Rettung, wissen die Nachkommen nicht; nur das er lebte und daß er, indem er später das schreckliche Amt übernahm, Generationen dazu verurtheilte, ein schweres, verächtliches Leben zu führen!

„Mein Vater,“ so schreibt Johann Wiberger, „war Scharfrichter in Grotz. Während meiner Kindheit wurde in den österreichischen Staaten der Ueberrag zum Wutzrecht zum Galgen vollzogen und wenn er sich dieser „neuen Wäbe“ auch nur ungerne anbeugte, so erfüllte er doch von da ab seine Pflicht am Galgen ebenio geübt wie unbedrossen. ... Ich ward in Grotz 1838 am 24. Juni geboren; wir waren 16 Brüder und 2 Schwestern. Meine beiden Schwestern wurden von meinen Eltern mit außerordentlicher Frivolett erzogen; meine Wäbe, seine Kosten wurden gelahrt. Es wurden ihnen die besten Lehren gehalten, die sie in allem unterrichteten, was man von gebildeten Mädchen verlangt. Und als sie zu ichönen, blühenden, kenntnißreichen Mädchen heranreife waren, da gingen beide — unter angemessenen, fremden Namen — zum Theater. Beide wirkten heute an großen Bühnen; beide schritten festgenötigt auf den Brettern umher, welche die Welt bedeuten; beide haben einen weit über enge Kreise hinausreichenden, langwollen Namen.

Für die Redaktion verantwortlich: S. S.: Dr. R. Rortz in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.





Können, ist es notwendig, die verschiedenen Theile desselben kennen zu lernen, weil die Trauben nur an ganz bestimmten Zweigen entstehen.

Die jungen Triebe, die aus vorjährigem oder auch aus älterem Holze hervorgewachsen sind, heißen, so lange sie noch grün sind, Nützen. Wenn sie im Herbst die Blätter verloren haben und verholzt sind, dann werden sie Reben genannt. Zumeilen entstehen auch an alten Theilen des Stoces kräftige Triebe, die man zum Unterhiebe von den Nützen als Wasserchöpfe bezeichnet. Obgleich beide nicht streng auseinander gehalten werden können, weil es Uebergänge zwischen ihnen giebt, so ist ihre Unterscheidung doch insofern wichtig, als die Nützen, besonders wenn sie aus vorjährigem Holze stehn, die eigentlichen Fruchtträger sind und deshalb auch Fruchtstüben, gewöhnlich jedoch „Reben“ genannt werden, während die Wasserchöpfe in der Regel keine Trauben tragen. Als Geize bezeichnet man schließlich die Triebe, die sich aus den Blattachsen der Nützen entwickeln. Ihrer Entstehung nach sind also die Geize die jüngsten Theile des Stoces, auf sie folgen die Nützen und Wasserchöpfe und auf diese die Reben. Die über dem Stämmen des Stoces werden als Aeste und Stüben bezeichnet. Die Sielen, wo an den Nützen die Blätter, Gabeln und Trauben sitzen, heißen Knoten.

Berfolgt man nun den Verlauf der Entwicklung, so ergibt sich folgendes: Aus den Knospen (Augen) der im Herbst zu Reben gewordenen Nützen entwickeln sich im nächsten Frühjahr die Trauben. Wenn dieselben drei bis fünf Blätter ausgebildet haben, dann sind an ihnen die jungen Trauben bereits zu erkennen. Die Trauben entwickeln sich nur an den unteren Knoten der Nützen, und zwar befindet sich die erste Traube, je nach der Sorte, am dritten bis fünften Knoten. Häufig findet sich an zwei aufeinander folgenden Knoten je eine Traube, der nächste bleibt dann frei und an dem folgenden kann dann noch eine Traube sitzen. Eine Traube kann also durchschnittlich, je nach der Sorte und der Fruchtbarkeit, ein bis drei Trauben hervorbringen. Einige Sorten bringen unter Umständen auch noch mehr. Obgleich die Nützen eine ganz bedeutende Länge erreichen können, so sitzen doch an den oberen Knoten keine Trauben mehr. Aus den Blattachsen der Nützen entwickeln sich auch bald die Geize.

Die Nützen läßt man aber gewöhnlich nicht alle ungehindert wachsen, sondern sie werden über der obersten Traube eingestutzt, sodas das Längenwachstum unterbrochen wird und ein Theil der dazu zu verwendenden Stoffe den Trauben zugute kommt. Beim Wein am Spalter wird dabei das Einstützen gewöhnlich ausgeführt. Man läßt dabei aber noch zwei bis drei Blätter über der obersten Traube stehen, weil diese zur Nahrungsaufnahme wichtig sind. Die später aus den Blattachsen der abgestutzten Nützen sich entwickelnden Geize werden, sobald sie erscheinen, entweder ausgebrochen oder wiederum eingestutzt, weil sie das Längenwachstum sonst fortsetzen würden.

Wollte man nun sämtliche Nützen in der eben beschriebenen Weise behandeln, so würde man selbstredend keine langen Reben erhalten.

Dies ist aber sehr wichtig, denn wenn eine lange Rebe 10 bis 12 Knoten und ebensoviele Knospen hat, so können mehrere der aus letzteren sich entwickelnden Nützen mit Trauben besetzt sein. Man läßt daher, je nach der Größe des Stoces, so viele Reben ungehindert wachsen, das die aus ihren Knospen im nächsten Frühjahr sich entwickelnden Nützen das Spalter gleichmäßig bedecken. In diesen Nützen läßt man auch die sich an ihnen entwickelnden Geize wachsen. Man im August pflegt man diese Nützen und ihre Geize etwas einzufüttern oder zu kappen, um die Trauben und das Holz besser zur Reife zu bringen. Beim Kappen werden aber die Nützen nur so weit verholzt, dass im Herbst die Knospen des Vorjahres, wenn das eigentliche Beschneiden des Weinstockes vorgenommen wird, noch ein paar Knoten entfernt werden können. In warmen Lagen, wo die Trauben gut reifen können, unterläßt man das Kappen auch ganz. Die Trauben sollen durch das Kappen den Sonnenstrahlen nicht direkt ausgesetzt werden, sondern es sollen nur die überhängenden und die zu viel Schatten werdenden Theile entfernt werden, die beim nächsten Herbst- oder Frühjahrsschnitt doch entfernt werden.

Wenn im Herbst die Blätter abgefallen sind, so kann das eigentliche Beschneiden ausgeführt werden, nach welchem gewöhnlich auch das Einpännen der Stöcke vorgenommen wird, um sie vor großer Kälte zu schützen. Von manchen wird der Schnitt auch erst im Frühjahr ausgeführt, es muß dann aber rechtzeitig, im März oder April, geschehen, weil, wenn es später geschieht, der Weinstock zu sehr „blüet“, d. h. zu viel Saft aus den Wunden fließt, wodurch der Stock geschwächt wird. Beim Schnitt im Herbst oder im Frühjahr wird ein Theil der im Sommer nicht gestügten Nützen, die nun zu Reben geworden sind, so weit zurückgeschnitten, das sie je nach der Sorte und der Größe des Stoces noch 3 bis 14 Knoten besitzen. Diese so geschnittenen Reben sind bezüglich des Nuten tragen bestimmt, je werden deshalb auch fruchtbar genannt. Einem andern Theile der Reben läßt man nur halb so viele Augen und diese heißen dann Schenkel. Noch andern läßt man nur 2 bis 3 Augen und diese werden Pappen genannt. Die Fruchtstüben haben also die Bestimmung, das an den aus ihren Knospen im nächsten Frühjahr sich entwickelnden Nützen Trauben erscheinen sollen. Ebenso die Schenkel. An diesen wird jedoch die untere Traube im Sommer nicht eingestutzt, sondern ungehindert wachsen gelassen, weil sie die Bestimmung hat, für's nächste Jahr eine Fruchtstübe oder einen Scheitel zu liefern. Die Pappen sind fruchtbar lediglich die letzt- erwähnte Bestimmung. Die aus ihren Knospen hervorbrechenden Nützen werden auch dementsprechend behandelt, d. h. sie werden im Sommer nicht eingestutzt.

Bei einem derartigen Beschneiden wird allen Anforderungen entsprochen. Es wird sowohl die Fruchtbildung für den nächsten Sommer wie für den darauf folgenden berücksichtigt. Im Herbst oder im Frühjahr werden außer dem eben erwähnten Beschneiden auch alle abgetrockneten Reben entfernt. Was darunter zu verstehen ist, läßt sich leicht an einer zu einem Scheitel geschnittenen Rebe zeigen. Ist dieselbe z. B. im Herbst oder im Frühjahr bis auf fünf Knoten (Augen) zurück-

Die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart hat den glücklichen Gedanken gehabt, die Romane, welche in ihrem Journal, der „Deutschen Romanbibliothek“, erscheinen, außerdem noch als einzelne, elegant ausgestattete, leicht lesbare Bände, die eine gewisse Anzahl Romane aus der Sammlung herauszugeben. Jeder Roman der Sammlung kann, sobald derselbe fertig geworden, gleich eingehunden werden, da die einzelnen Romane aus der Sammlung herausgegeben sind, die zur Veranschaulichung eignet sich besonders zur Lectüre auf Reisen, für den Wadepatienten, zu hülfe zu eichten und vor allem, um den Bücherschatz mit den besten Romanproduktionen der Neuzeit durch jährlich 13 bis 15 Bände in handlichen, bequemen, dabei eleganten Romanformat zu bereichern und zwar — das wird ja auch noch ein gewisses Wort — zu einem aufständigen billigen Preis (pro Band nur 40 Pf.). Die Romane sind in vier Sorten herausgegeben, nämlich in zwei Sorten, die zu dem Anschreiben und Gebieten der Romanliteratur unserer Tage zählen. Das Intermezzo wird, weil es eben praktisch wie schön und vorteilhaft für das Buchmarkt ist, allgemein willkommen gegeben werden.

\* Seit im Freund einer Erzieherin in Parisiten. Von Frau von Winzer (Wita von G.). Verlag von W. G. Schulze in Berlin. 25 S. Preis 50 Pf. \* In jüngster Reihe und von gewöhnlichen Charakteren erzählt eine vormalige Deutsche Erzieherin ihre Erfahrungen auf brasilianischem Boden. Das Buch läßt sowohl nach der unter-

haltenen wie nach der belehrenden Seite hin einen freundschaftlichen Eindruck zurück und giebt recht anschauliche Bilder von dem Leben und den Gewohnheiten der Brasilianer.

\* Das Vrenschliche Gesetz über den Eigenthums-erwerb und die dingliche Belastung der Grundstücke, Bergwerke und selbständigen Berechtigten vom 5. Mai 1872 mit Erläuterungen nebst der Preussischen Grundbuchordnung. Herausgegeben von Wendig, Rechtsanwält am Königl. Landgericht in Breslau. Breslau, Verlag von Wilhelm Koebner. 1888. Cart. 2 M. 50 Pf.

\* Neue Flugblätter des Evangelischen Bundes: Heft II: Sehn Jahre vrensch-österreichischer Kirchen-politik von Prof. Dr. Vibius (20 Pf.). Heft 12: Die Reformation und das Deutsche Volkthum von Prof. Dr. Werner in Hofenbunm. (20 Pf.). Heft 13 beginnt eine neue Reihe, auf die mit 2 M. für 12 Heite Beschlüssen (Verleger Eugen Strien in Halle S.) erfolgen können.

\* Die konventionellen Gebrauche beim Zweikampfe unter besonderer Berücksichtigung des Offiziersstandes. Von einem älteren aktiven Offizier. Nebst Anhang: Verordnung über die Ehrengewichte der Offiziere im Preussischen Heere vom 2. Mai 1874 und kirchenrechtliche Bestimmungen über den Zweikampfe. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin 1888. Verlag von U. Eisenhmidt.

Hände der Keinen Dame in die seinen und mit Thränen in den Augen setzte er hinzu: „Arme, arme Signora!“ Die nächsten Minuten vereinigte die kleine Gesellschaft wieder und gleich darauf traten unsere deutschen Fremdbinnen die Rückfahrt an.

Votte Eröning zeigte sich auf der kurzen Tour zentrent und einfüßig, aber auch Angelica trug nicht viel zur Unterhaltung bei. Die Erzählung Minetti's hatte peinigend auf das junge Gemüth gewirkt, welches sich so lange darin gefaltet, einen Glorienstern um das Haupt der schönen Julia zu ziehen, der nun bemerklich genug zerbrochen worden war. So langten beide traurig und misgestimmt in A. an, wo sie in einem größeren Gasthause mit der Baronin und Gitta zusammenzutreffen wollten.

Ganz entgegen ihrer eigenen Stimmung fanden sie die beiden anderen Damen geradezu freudig erregt. Schon als Votte die Thür zu dem Gemache öffnete, in dem die Baronin und ihre älteste Tochter der Aufkommenden harnten, rief Gitta mit vor Erregung bebender Stimme:

„Doktor Belloni hat mir die beste Hoffnung gemacht! Votte, Angelica, könnt ihr's fassen? Er sagte mir ohne Högern, das ich gewiß nicht unheilbar wäre. Ja, wenn ich mich ganz seiner Behandlung unterwerfen wollte, so könne er mir das Berbrechen geben, das ich in einem viertel oder halben Jahre von dem alten, quaalvollen Leiden geheilt und Herrin aller meiner Gliedmaßen sein werde.“

„Aber ist es auch kein Charlatan, in dessen Hände Sie gefallen, Comtesse?“ fragte Fräulein Votte, der die Versicherungen des Arztes gewagt vorkamen. „Den Aufreisungen eines Giacomo kann man auch nicht unbedingt vertrauen; Leute seiner Bildung lieben zu übertreiben, und —“

„Ein Charlatan, dieser Doktor Belloni?“ unterbrach Gitta ihre. „Wo denken Sie hin, Fräulein! Schon ein Blick in das geistvolle, charakteristische Gesicht genügt, um der Kunst, dem tiefen Wissen dieses Mannes zu vertrauen. Freilich, etwas unanaher, etwas finkler ist der Doktor; aber das bringt wohl seine angestrengte Thätigkeit mit sich und das viele Unglück, in dessen Mitte er sonstjagen steht. Doch, wozu rede ich,

weshalb erweise ich mich! Sie werden den Doktor ja selbst kennen lernen! Hat er mir doch freiwillig das Berbrechen gegeben, entgegen seiner Gewohnheit, die Kranken bei sich zu empfangen, alle Tage nach der Villa herauszukommen, um nach mir zu sehen und seine weiteren Verordnungen zu geben.“

„Nun aber erzählt auch ihr,“ sagte die Comtesse nach einer kleinen Pause hinzu. „Berichtet, wie es euch ergangen ist, während wir hier ein gemüthliches Schließen hielten. — Hat sich Dein Wunsch erfüllt, Angelica, und habt ihr in der kleinen Stadt noch irgend einen Menschen gefunden, der euch von der schönen, mysteriösen Julia erzählen konnte, deren Bild meinem lieben Schmelzerchen das kleine, blonde Köpfchen mit so vielen phantastischen Gedanken erfüllt hat?“

„Der Zweck unserer Reise ist erfüllt,“ erwiderte Angelica und beridete nun ihrerseits, ziemlich feinsant und traurig, was sie erfahren.

Zwischen hatte ein Kellner allerlei Erfrischungen in das Zimmer gebracht, auf einen Tisch gestellt und durch eine tiefe Verbergung die Damen zum Genuß eingeladen. Es ließ sich denn auch keine von ihnen besonders nötigem. Als man aber alle sich an den echt italienischen Nationalkaffee trinkt gütlich gehalten, gab die Baronin Befehl, ihren Wagen vorfahren zu lassen. Es war die höchste Zeit zum Aufbruch, wenn man sich noch in der Stadt umsehen wollte. Gitta wurde sonach auf einem Postersattel die Treppe hinaufgetragen und dann gar behutsam in das letzte Gefährt gehoben, die Baronin und Votte folgten ihr. Eben setzte auch Angelica ihren Fuß auf den Wagenritt, als plötzlich in rasender Eile eine elegante Equipage die schmale Straße hinabrollte und die Richtung nach dem Bahnhof nahm. Nur einen zufälligen Blick hatte das junge Mädchen auf die Anwesenden geworfen, eine schlacke, trotz ihres sanftweissen Haares noch schöne Dame mit einem jungen, auffallend bleichen Mann, geworfen, als sie mit dem leisen Ruf: „V. mein Gott, er, er —!“ zurückkam und ebenfalls zu Boden gestürzt wäre, wenn nicht Giacomo, der die Damen als Schützer begleitende Cicerone, sie in seinen Armen aufgefangen hätte. (Fortf. folgt.)

Dr. Martin Luther

im Gasthof „zum schwarzen Bär“ in Jena.\*

Dasß der Dr. Martin Luther im Gasthose „Zum schwarzen Bär“ in Jena meist verkehrte, ist ziemlich allgemein bekannt, nicht aber was während seiner dortigen Anwesenheit vorging. Um ganzen finden wir ihn zweimal im gedachten Gasthose. Zum erstenmale am 3. März 1522, als er infolge der von

Dr. Andr. And. Karlstadt (Wobensitz) betrauligten Silberstürmern von der Wartburg über Jena nach Wittenberg eilte, um hiermit den künftige Einschickung des Herzogthums Magdeburg abgeben. Darby's kirchliche Verhältnisse schiedert Hertel in einer Geschichte der Kirche St. Johannes dalkelt, welche als Begründung der Grafen von Harby ein höheres Interesse in Anspruch nimmt. Die Stadt Magdeburg endlich betreffen mehrere Aufträge: zunächst Holflein, die Domchloster von Magdeburg, Hertel, Gerneme oder Herremmeje? Derselbe kommt zu dem Resultate, das allem die letztere Form die richtige ist, obgleich jetzt immer nur Herremmeje gesprochen wird. Kaufmann giebt einige Beziehungen Magdeburgs zum Symonismus an. Prof. Dr. Winter giebt Beiträge zur Katastrophe des 10. 20. Mar als Ergänzungen zu seinem vorerfassen Buche Magdeburg. Gustav Adoff und Tilly. Die Erzbischöfe Burkhard III. und Bernhard von Wolpe finden Bearbeiter in Hertel und Holflein. Das ist im wesentlichen der Inhalt des Bandes, der wegen tiefer und interessanten Stoffes und seiner vielen Beziehungen auf halleische Geschichte auch eine weitere Beachtung verdient.

\* Es ist zwar nichts Neues, was hier aus dem Leben Luthers berichtet wird, trotzdem aber dürfte es dem bei weitem größten Theile der Leser unbekant sein. Aber auch wer die so anmutigende Scene bereits kennt, wird sie gern noch einmal an seinem geistigen Auge vorüber gehen lassen.

Als ich und Johannes Keutiner wegen Studirens der

er das Leben der ersten Studenten, giebt also ein Kulturbild, welches in klaren Umrissen ins jene Zeit am Anfange des vorigen Jahrhunderts vor Augen führt. Er schildert die Mitternachtliche und die Gründung der Universität, die Lebensgewohnheiten der Studenten, Theaterhandel, die Weischen, den Buchhandel u. i. m. In dem andern Anhang giebt er eine charakteristische Schilderung auf dem Gebiete der Literatur und seine Berichtung durch Leipzig; mit einem längeren Exkurs über den Magianer Jacobi schließt er. Nicht minder wichtig für Halle ist Küstler's längerer Aufsatz über den Streit des Kardinals Albrecht mit dem kirchlichen Johann Friedrich von Sachsen über die magdeburger Burgerschaft. Halle liegt also in diesem Streite immer im Mittelpunkt. Dieser Streit ist darum so wichtig und geht aber das kaum eines territorialen Zwistes hinaus, als er der Vorläufer ist für die im Schmalkaldischen Kriege ausgebrochene Frage über die Macht der beiden sächsischen Linien. Endlich ist Halle auch theilhaftig an der Ermordung des Erzbischöfs Burkard, welche Hertel in einem besonderen Aufsatze behandelt hat. Die Stadt Halle betreffen zwei Aufätze von Wollter, wofür das Krieger- und Schulwesen dieser Stadt genauer untersucht hat. Nicht interessant ist die Dar-

stellung des Nahrungszustandes der Stadt Aken von Bohm, welcher darin eine Menge kulturgeschichtlicher Fragen behandelt. Derselbe hat auch die kirchliche Einschickung des Herzogthums Magdeburg abgeben. Derselbe hat die kirchlichen Verhältnisse schildert Hertel in einer Geschichte der Kirche St. Johannes dalkelt, welche als Begründung der Grafen von Harby ein höheres Interesse in Anspruch nimmt. Die Stadt Magdeburg endlich betreffen mehrere Aufträge: zunächst Holflein, die Domchloster von Magdeburg, Hertel, Gerneme oder Herremmeje? Derselbe kommt zu dem Resultate, das allem die letztere Form die richtige ist, obgleich jetzt immer nur Herremmeje gesprochen wird. Kaufmann giebt einige Beziehungen Magdeburgs zum Symonismus an. Prof. Dr. Winter giebt Beiträge zur Katastrophe des 10. 20. Mar als Ergänzungen zu seinem vorerfassen Buche Magdeburg. Gustav Adoff und Tilly. Die Erzbischöfe Burkhard III. und Bernhard von Wolpe finden Bearbeiter in Hertel und Holflein. Das ist im wesentlichen der Inhalt des Bandes, der wegen tiefer und interessanten Stoffes und seiner vielen Beziehungen auf halleische Geschichte auch eine weitere Beachtung verdient.

\* Hallische Bandenverungen in Europa. Serie I: Deutschland. Eine Sammlung der schönsten Ansichten nach Maler W. Gekhardt; Text von Friedrich v. Hellwald. — Preis pro Lieferung mit einer künstlerisch ausgeführten Kunstbeilage 3 M.; Kunstverlag von Paul Bayer, Dresden.



5. Schrift nach Wittenberg reisten, kamen wir, „weil Gott bei einem weisen Gewitter.“ auch nach Jena. Trotz vielen Umrängen nach Herberge ward uns dieselbe allenthalben abgefragt, denn es war Fastnacht, wo man sich um Wandern die nicht viel befehle. Eben im Begriff, in einem nahe Dorfe Unterkommen zu suchen, begegneten wir im Thore einem Manne, der uns nach Wittenberg unsern Mitgeseltes rief, in Jena zu bleiben. Als wir ihm unsere Zweifel über Erlangung eines Unterkommens in Jena eröffnet hatten, frag er: ob wir auch schon im „schwarzen Bier“ vorgeproben hätten? Da wir das verneinten, zeigte er uns diesen Gasthof, in den wir uns dann auch sofort begaben. Der Wirth nahm uns wohl auf und führte uns in eine Stube. Da saß, ganz allein, ein Mann, vor ihm liegend ein Büchlein, der grüßte uns freundlich und erluchte uns, an seinem Tische mit Platz zu nehmen. Als wir das gethan, bot er uns zu trinken an, was wir nicht abzuschlagen und nun auch ein Maß Wein bestellen, damit wir Ehren wegen ihm ebenfalls davon trinken könnten. Wie der fremde Mann so da saß in seinem roten Schöppllein (eine Art Varet), bloßem Hemde und Hosen, ein Schwert an der Seite, mit der rechten Hand dessen Knopf, mit der anderen das Gest anfassend, glaubten wir nicht anders, als er sei ein Ritter. Er frag uns: Woher wir kämen und als er es vernommen hatte, sagte er: „Wenn ihr Schweizer also nach Wittenberg wollt, findet ihr dort gute Landbesitzer, nämlich Hieronymum Schürpfen, und seinen Bruder Doctor Augustin.“ Wir erwiderten, daß wir Briefe an sie hätten und fragten: „Wein Herr, wisset ihr nicht, ob Martinus Luthers jetzt zu Wittenberg oder wo er sonst ist?“ worauf der Fremde antwortete: „Ich habe gewissen Bericht, daß Luthers jetzt nicht in Wittenberg ist, aber er soll bald dahin kommen. Philippus Melanchthon ist aber da und lehrt die griechische Sprache. Es sind auch andere dort, welche die hebräische lehren, welche beide zu studiren ich euch raten wollte, da sie notwendig sind, die heilige Schrift zu verstehen.“

Darauf sagten wir: „Gott sei gelobt! So Gott unser Leben kräftigen will, wollen wir uns wohl bestreben, den Mann zu sehen, um dessen Willen wir die Fahrt unternommen haben, da wir nach dem Willen unserer Eltern Pfister werden wollen und dazu auch erzogen worden sind.“

Der Fremde: „Wo habt ihr vormals studirt?“  
Zu Basel.  
Der Fremde: „Wie steht's zu Basel? Ist Erasmus Rotordanus noch dort und was thut er?“

„Er hält sich ganz still und heimlich, und wissen wir nicht, was er treibt.“  
Wir nahmen das alles von dem Rittermann ganz fremd an und da ihm auch etliche lateinische Worte entwichen, wollte es uns sehr bedünken, er sei eine ganz andere Person als er schien.

Jetzt frag er: „Was halt man denn von Luthern im Schweizerlande?“ und als ich, Kessler, darauf antwortete: „Es sind aber viele, wie allenthalben, mancherlei Meinungen: etliche danken Gott, daß er die Wahrheit an's Licht gezogen hat, andere aber verdammen ihn als einen unerrätlichen Ketzer,

Majestät. — Dies ist bis zur Stunde der gelungenste Versuch, die schönsten und beschaffensten Gegenden uneres heimatlichen Erdreichs, eben so angehend wie nützlich zu bezeichnen, da abweichend von allen bisher erschienenen die geschichtlichen Gegenden durch den belebenden Eindruck der Farbe, den Nützlichsten Gegenstande während ein entsprechender Text des Nützlichsten bestimmten und beliebten Verfassers Hr. Friedrich V. Sellnow für die richtige Erläuterung sorg. — Trotz des billigen Preises wird dieses Werk zu den schönsten artistischen Reichthümern der Gegenwart zu zählen sein. Die bereits erschienene erste Lieferung behandelt den Schwarzberger und Langobard und enthält, sowie die nächsten Lieferungen, u. a. die Nützlichster des Königs Ludwig II. von Baiern. Sondern jede Lieferung als die künstlerisch ausgearbeitete Aquarelle ohne Text werden auch einzeln abgegeben.  
\* Die Erde in Karten und Bildern. Handatlas in 60 Karten, nebst 125 Vogen Text mit 800 Illustrationen. In 50 Lieferungen. Groß-Folio-Format. A. Lieferung 50 Kr. = 50 Pf. B. 1. bis 50. 20. Lieferung 20. Lieferung ausgegeben. C. Handatlas in 3 Bänden. In den letzten zur Ausgabe gelangten fünf Lieferungen (16-20) hat das von uns mehrfach empfohlene Werk wieder einen beachtlichen Schritt nach vorwärts gemacht. Wir dürfen zunächst auf die schönen und reichhaltigen Kartenblätter aufmerksam machen, unter welchen zwei Theile des Deutschen Reichs betreffende Karten durch ihre Maßgröße (Doppel-Folio) und ihre reiches Detail besonders in die Augen

besonders die Geißlichen,“ meinte er: „Ich glaub's wohl, das sind die Pfaffen.“  
Unter solchen Zweiggesprächen ward es uns ganz heimlich und mein Gesell Reutiner beschah nun das oben gedachte Büchlein. Es war ein hebräischer Paltel. Reutiner äußerte: „Ich wollte einen Finger meiner Hand drum geben, wenn ich die Sprache verstände.“ worauf der Fremde erwiderte: „Ihr werdet's wohl lernen, wenn ihr Fleiß anwendet. Ich lerne mich auch noch täglich darinne.“

Amittelst war es ganz dunkel geworden und es erschien nunmehr der Wirth und sagte: „Gute Geßellen! Ich vername eure Begierde, den Martinus Luthers kennen zu lernen, und es wäre euch auch gelungen, wenn ihr vor zwei Tagen gekommen wäret, da ich er hier an diesem Tische.“  
Das verdroß uns sehr und wir schämten auf den bösen Weg, freuten uns aber doch, wenigstens in dem Hause zu sein, wo er gewesen und an dem Tische zu sitzen, wo er gesessen. Der Wirth lachte und verließ das Zimmer; nach einer kleinen Weile rief er mich aber hinaus und sprach: „Weil ich sehe und höre, wie viel euch daran liegt, Luthers zu sehen, so wisset: der ist, der bei euch am Tische sitzt.“

Ich meinte er wolle mich wohl foppen, aber er sagte: „Es ist die Wahrheit. Doch thue du nicht, als wenn du es wüßtest.“  
Ich sagte das heimlich meinem Gesellen, der aber sprach: „Er hat gesagt, es ist der Hutten, du hast aber verstanden: Luthers.“

Dieweil ich nun die Reiterleistung des Fremden beobachtete, glaube ich selbst, falsch gehört zu haben und sprach deshalb nun zu ihm, wie zu dem Hutten.  
Indem kamen zwei fremde Kaufleute, die auch im Hären übernachteten wollten und nachdem sie sich ihres Gepäcks und ihrer Sporen entledigt hatten, legte einer ein gebundenes Büchlein neben sich.

Auf des angelegenen Luthers Frage: „Was ist das für ein Buch?“ erwiderte der Kaufmann: „Es ist Doctor Luthers Auslegung etlicher Episteln und Evangelien, erst neu ausgegangen. Habt ihr für sie noch nicht gesehen?“ worauf jener erklärte: „Sie sollen mir auch bald werden.“

Darauf rief der Wirth: „Nun siehet euch zu Tische. Wir wollen essen.“ Nachdem wir ihn gebeten hatten, uns etwas Besonderes zu geben, sprach er: „Seht euch zu dem Herrn an den Tisch. Ich will euch wohl halten.“ Als das jener gehört hatte, rief er uns herzu und sagte: „Die Zehrung will ich mit dem Wirthse wohl abtragen.“

Während des Mahles ließ unser Freischüler viel fremdsprachliche und gottselige Reden hören, sobald die gedachten Kaufleute und wir mehr darauf achteten als auf unsere Speisen. Insbesondere fragte er mit Sehnsucht darüber, daß die Fürsten wieder in Nürnberg im Reichstage wären, aber die Zeit nur mit Turnieren und Hoffren sinnträchtig; er hoffe aber, daß die evangelische Wahrheit bei den Nachkommen mehr Frucht trage als jezo. Die Kaufleute sprachen auch davon und der eine wünschte Luthers zu besuchen. Als bald kam der Wirth wieder zu uns und sagte uns heimlich: „Habt keine Sorge wegen der Zehrung,

springen. Die beigegebenen Schildepläne (Perlin, Samara, Dresden) sind klar, übersichtlich und in ihren Einzelheiten von höchster Genauigkeit. Die anderen Platten sind: Die östliche Hälfte von Süd-America, Galizien, eine Karte der Wärmeinzone und Regenmenge der Erde und die Karte von Dolmatien mit angrenzenden Gebieten. Von gleicher technischer Vollendung sind die Illustrationen, welche als vorzügliches Element der Nützlichkeit den Text unterstützen. Nichts von dem darzustellenden Wichtigkeit - Volkstypen, Landpflanzen, Städteverhältnisse, Karten u. A. — wird vernimmt. Der Text der vorliegenden Lieferung umfaßt die östliche Reichshälfte Ostreichs — Ungarns, Italien, die Balkanhalbinsel, Skandinavien und die Einleitung zu Russland. Sondern, Licht und Ausführlichkeit, trotz der Gedrängtheit und Fülle des Stoffes, zeichnen den textlichen Inhalt aus dieser Lieferung aus. Im heuren Gelammtitlen von 20 Lieferungen, die bis jetzt ausgegeben wurden, umfaßt das schöne und nützliche Werk nur den provisorischen Teil und ganz Europa. Nach dem, was die gelehrten mit mit Zurecht zu erwarten, daß auch der literarische und cartographisch-illustrative Inhalt der noch folgenden 30 Lieferungen auf der gleichen Höhe der Gedeiegenheit verfahren werde.  
\* Die von Dr. Schulse-Deliskis gegründeten und seit dem Jahre 1861 bestehenden „Blätter für Genossenschaftliches Leben.“ Organ des Allgemeinen Verbandes deutscher Genossenschafts- und Wirtschaftlichen Genossenschaften (Verlag von Ernst Keil's

Martinus giebt euch dieses Nachtmahl.“ Das freute uns sehr, nicht des Geldes oder Genusses wegen, sondern daß Luthers uns freigezaltet hatte.  
Nach dem Mahle gingen die Kaufleute zu Besorgung ihrer Roffe in den Stall und Martinus blieb mit uns allein in der Stube. Wir dankten ihm für die geschehene Zehrung und gaben ihm zu verstehen, daß wir ihn für Ulrich v. Hutten hielten. Er aber sprach: „Ich bin es nicht.“ Zu dem wieder eintretenden Wirthse aber sagte er: „Ich bin zu einem Edelmann worden, denn die Schweizer hielten mich für Ulrich v. Hutten.“ Da äußerte der Wirth: „Ihr seid es nicht; seid aber Martinus Luthers.“ Darüber lachte Luthers und sagte: „Die halten mich für Hutten, ihr für Luthers, ich soll wohl bald gar Martinus Martolfus\* heißen.“ Darauf nahm er nach Landgebrauch ein hohes Bierglas und sprach: „Nun Schweizer! Trinken wir noch einen freundlichen Trunk zum Segen.“

Im Begriff dies Glas zu nehmen, bot er mir ein anderes mit Wein, mit den Worten: „das Bier ist bei euch nicht heimlich, ihr seid dessen nicht gewöhnt. Trinkt den Wein.“

Darauf stand Luthers auf, warf den Wappenstein auf seine Brust, nahm Luthers, bot uns die Hand und sprach: „Wenn  
\* So viel wie Spohngel. Der erste dieses Namens soll Hofnarr des Königs Salomo gewesen sein.

37  
Ihr nach Wittenberg kommt, grüßt mir den Doctor Hieronymus Schürpfen.“

Wir erwiderten: „Wir wollen das gern und willig thun, aber wie sollen wir Euch nennen?“  
Luthers: „Saget ihm nicht mehr als das: der da kommen soll, läßt Euch grüßen. Da weiß er schon, was ihr sagen wollt.“ Darauf ging Luthers von uns zu seiner Ruhe.  
Als wir nach Wittenberg kamen und zum Dr. Schürpf gingen, um dort unseren Brief zu überreichen, traf wir Martinum, gleichermassen wie in Jena, bei Melanchthon Jonas, Ambrosius und Schürpf, die ihm erzählten, was sie in Wittenberg inzwischen begeben hatte. Luthers grüßte uns lächelnd, deutete mit dem Finger auf Melanchthon und sagte: „das ist der Philippus Melanchthon, von dem ich Euch gesagt habe“ — da fernte sich Melanchthon gegen uns und fragte uns mancherlei. Also diesen Tag brachten wir also mit größter Freude und Verlangen zu.  
Uebriqes befindet sich der Gasthof „zum schwarzen Hären“ in Jena durchaus nicht mehr in dem ursprünglichen Zustande: denn nachdem er bereits zu Anfang des vorigen Jahrhunderts durch den Dekonomen des Konviktoriums Lorenz Seiffarth bedeutende Veränderungen erfahren hatte, wurde er noch einmal, Ende der 40er Jahre dieses Jahrhunderts, durch seinen damaligen Besitzer Helbig, dem Bedürfnisse der Zeit entsprechend, umgebaut. Oskar Walther.

### Tand- und Hauswirthschaft.

#### Der Weinstock und seine Behandlung.

Das Alter des Weinbaues ist vollständig unbekannt; es reicht bis in die ersten Anfänge der Geschichte der Menschheit zurück. Schon auf den alten Aegyptern, auf Denkmälern der alten Aegypter etwa 3500 Jahre vor Christus ist der Anbau und die Pflege des Weinstockes und die Bereitung des Traubenmostes anschaulich geschildert. Auch bezüglich des Weintrinkens hat unser Zeitalter durchaus nichts Neues, denn die alten Aegypter haben das damals mindestens ebenso verstanden wie wir. Einige Bilderwerke aus der damaligen Zeit zeigen uns, wie Diener ihre totul betrümmten Herren nachhauften trugen. Aber auch das schöne Geschlecht scheint damals den uralten Traubenmost nicht abhold gewesen zu sein, denn ein Wandgemälde in Theben zeigt, wie berathigte Damen den „Sammur“ haben und dem Nachbes ein sämmerliches Opfer darbringen, wobei sie von ihren Dienerrinnen am Kopfe unterstützt werden.

Das hohe Alter des Weinbaues macht es auch schwierig, die ursprüngliche Heimath des Weinstockes festzustellen, weil er von den wunderbaren Wäldern mit fortgenommen und anderwärts angepflanzt wurde, wo er schließlich auch verwilderte. Er kommt auch in Deutschland hier und da verwildert vor, obgleich nicht angenommen werden kann, daß er ursprünglich hier zuhause ist. Ebenfalls gehört er einem milderen Klima

an, da er bei uns seine Trauben nicht immer zur Reife bringt, was bei einer einheimischen Pflanze doch vorausgesetzt werden mußte. Außerdem ist das Klima in Deutschland jetzt ein milderes geworden, seitdem der größte Theil der Wälder, welche Deutschland früher bedeckten, beseitigt sind.  
Die gedachten, in der alten Welt angepflanzten Traubensorten gehören jedoch alle einer Art an. Im Laufe der Jahrhunderte hat die Verbreitung derselben den klimatischen Verhältnissen entsprechend stattgefunden, sobald im Süden mehr die großartigen Sorten anzutreffen sind, während im Norden vorwiegend kleinnere angepflanzt werden, weil hier die Sommerwärme nicht mehr ausreicht, die großartigen Sorten zur Reife zu bringen. Ebenfalls verhält es sich mit den Erziehungsmethoden. Von Süden nach Norden zu nimmt die Höhe derselben immer mehr ab und in den nördlichsten Weinbaudistrikten werden die Stöcke niedrig gezogen, sobald sie den Boden nicht zu sehr beschatten. Die Samenstrahlen können dann den Boden gehörig erwärmen und die Trauben gelangen zur Reife. Eine Ausnahme hiervon machen die an Spalieren und Mauern gezogenen Stöcke, die gewöhnlich eine solche Lage haben, daß sie viel Sommerwärme erhalten und ihre Trauben zur Reife bringen können. An Mauern zc. können daher unter Umständen auch noch Sorten angepflanzt werden, die eigentlich einem südlicheren Klima angehören.  
Um die Behandlung des Weinstockes richtig auszuführen zu

Nachfolger in Leipzig), haben vor kurzem ihren 35. Jahrgang begonnen. Derselben wird allezeit bemüht werden, die vorkommenden ökonomischen und rechtlichen Grundlagen, auf welchen die deutschen Genossenschaften beruhen; zu entwickeln und zum Besten der einzelnen Genossenschaften und der genossenschaftlichen Verbände anzuordnen und zu möglichster Vervollkommenheit zu führen; die gewonnenen Resultate in genauer statistischer Mittheilung zur Kenntniß der Genossen und zur öffentlichen Kenntniß zu bringen; den Austausch der Erfahrungen und Ansichten zwischen den Genossenschaften und deren Mitglieder zu vermitteln; Mittel und Wege zur Vervollkommenheit der genossenschaftlichen Betriebe und die vor der öffentlichen Meinung und Interessen zu behörden zu vertreten; Kenntniß zu geben von den genossenschaftlichen Fortschritten und Erfolgen anderer Länder und Völker und alle wichtigen Fragen des Genossenschaftsrechts unter Berücksichtigung der genossenschaftlichen Literatur zu behandeln. Jetzt, das fünfte Jahrzehnt des Reichstags aber ein neues Genossenschaftsleben beizubringen, dürfen die „Blätter für Genossenschaftsleben“ ein noch erhöhteres Interesse für weitere Freie genossenschaftliche Buchandlungen und Vorarbeiten nehmen zum Beweise von 4½ M. für den ganzen Jahrgang Bestellungen an. Allen denen, welche sich für die erwähnte wichtige Frage interessieren, seien die trefflich geleiteten „Blätter für Genossenschaftsleben“ bestens empfohlen.

\* Das neue Jahr eröffnet „Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt), dem neuen Quartal auch durch neu beginnende Erzählungen Rechnung tragend, mit einer empfindlichen Subvention: „Gräfin Ida Krakens Feste“ von Anka Karalis, und einer überaus netten, in von Klaus Lehren. Das Blatt beschäftigt damit in glänzender Weise die hohe Aufgabe, die es sich gestellt hat: neben den berühmtesten zeitgenössischen Schriftsteller und unter einer Talente zu Worte kommen zu lassen und dieselben so weiter eine altbewährten Pflanze rühmlich in die Literatur einzuführen. Von konsequenter Parteilichkeit widmet es den Tugenden der Genossenschaften und dem deutsch-evangelischen Bismarck D' Deutch in gediehrte Feilheit, die beide durch ihren Reichthum an all-genossenschaftlichen Gehalt von den Vorhängen jedes Glaubens-Dabei behält es immer noch Raum für eine Reihe anderer, von gansehnlicher Form eine Fülle willkommener Anregungen über als sinnlicher vollendet und wir können nur erneut bei diesem Abonnement angelegentlich empfehlen (Preis vierteljährlich für 13 Nummern 3 M., das 14 tägige Grobheft 50 Pf.).

